

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
Band:	34 (1963)
Heft:	11
Artikel:	Vererbung und Erziehung
Autor:	Rattner, Josef
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-807689

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie weit ist der Erzieher in der Lage, Charakter und Persönlichkeit seines Zöglings zu formen? Vor der tiefenpsychologischen Ära galt fraglos die Annahme, dass die wesentlichen Determinanten des Seelenlebens schon bei der Geburt in Form von ererbten Anlagen gegeben seien. Unter dem Einfluss des biologischen Evolutionismus wurde der Gedanke der Heredität unbesehen in die Psychologie übernommen. Lobrosos Schlagworte vom «geborenen Verbrecher» und der «geborenen Prostituierten» sind ein Zeichen der Epoche, die aus religiösen und naturwissenschaftlichen Quellen das Postulat der Anlagebedingtheit aller psychischen Eigenschaften ableitete. Noch die Psychoanalyse ist von der Vererbungstheorie beherrscht und taucht viele Probleme menschlicher Fehlentwicklung in den undurchdringlichen Nebel der «Konstitutionsanomalie» ein.

In der Individualpsychologie wird die Vererbung seelischer Eigenart grundsätzlich geleugnet. Beim Studium des «nervösen Charakters» fand Adler, dass

alle Charakterzüge des Menschen in sinnvollen Zusammenhang mit seiner Kindheits- und Jugend-situation

gebracht werden können. Die Erklärbarkeit menschlichen Verhaltens aus einer in der Kindheit — unter dem Druck der Verhältnisse — angenommenen «Schablone» ist einer der bedeutendsten Funde der tiefenpsychologischen Forschung. Diese kann beim Studium des gesunden oder des abnormen Lebenslaufes aufzeigen, dass die Charaktereigenschaften des Menschen nicht angeboren, sondern erworben sind: der Charakter erweist sich hierbei als eine soziale Reaktion, als eine versuchte Antwort auf die Fragen des Lebens, wie sie sich dem Individuum in seiner Umwelt präsentiert haben. Es muss festgestellt werden, dass sich Adlers Lehre hiermit nicht auf dem Boden der Milieutheorie bewegt, wenn gleich sie der (mitmenschlichen) Umgebung eine außergewöhnliche Prägekraft auf den heranwachsenden Menschen einräumt; aber im Begriffe des Charakters als «Antwort und Stellungnahme» des Menschen zu seiner (frühkindlichen) Lebenssituation bejaht sie die menschliche Freiheit und Selbstgestaltung, welche das gegebene «Material» von biologischen Voraussetzungen und Umweltsbedingungen «schöpferisch» verwertet. Adler sprach in diesem Sinne von seiner «Gebrauchspsychologie» im Gegensatz zu den üblichen «Besitzpsychologien»: danach kommt es nicht darauf an, was einer besitzt oder mitbringt, sondern wie er es braucht, resp. was er daraus macht. Aehnlich darf die Individualpsychologie auch als «Positionspychologie» den «Dispositionspychologien» gegenübergestellt werden; sie fragt danach, was für eine Stellung (Position) einer zu seinen inneren und äusseren Lebensvoraussetzungen einnimmt und sieht hierin das Eigentümliche seiner Pragung. Charakter aber ist nichts anderes als jene Geprägtheit, die man unter dem Eindruck kindlicher Erlebnisse und Erfahrungen annimmt; als «Leitlinie» und «Lebensplan» stellt dies einen Versuch dar, die Probleme des mensch-

lichen Zusammenlebens nach der Analogie von Kindheitseindrücken, resp. durch in der Kindheit eingeübte (und automatisierte) Verhaltensweisen zu bewältigen. Als ein Produkt seelischer Entwicklung ist der Charakter nichts Statisches und Unveränderliches. Er kann einer systematischen Aenderung unterzogen werden, vor allem mit Hilfe der tiefenpsychologischen Charakteranalyse, die auch die unbewussten Motive des Verhaltens aufdeckt. Die Umgestaltung des Charakters ist möglich, wenn durch Selbsterkenntnis der Automatismus unbewusster oder unverstandener Reaktionen durchbrochen wird.

Die Aehnlichkeit der Charakterzüge von Eltern und Kindern ist für die Individualpsychologie demnach kein Beleg für die Heredität, sondern ein Hinweis auf die

Imitationsfähigkeit des Kindes,

dessen seelisches und geistiges Wachstum durchaus von der Nachahmung des Verhaltens der Erwachsenen abhängt. Auch ist ein Charakterzug elterlicherseits ein unablässiger auf das Kind wirkendes Agens: durch dieses hindurch wird dem Kinde sein Weltbild vermittelt, und es ist nicht überraschend, dass es seine Einstellung danach formt. Auch Neurosen und Geisteskrankheiten werden nicht durch die Konstitution, sondern durch die Einwirkung des latent oder manifest kranken Erziehers übertragen.

In diesem Sinne muss auch die Kretschmersche Konstitutionslehre auf tragbare Proportionen reduziert werden. Diese ging von der Affinität bestimmter Geisteskrankheiten zu spezifischen Körperperformen aus: daraus leitete sie den Schematismus ab, dass rundwüchsige Menschen zu cyclothymen Gemütsäusserungen neigen, indes Schlankwüchsige zu abruptem Stimmungsumschlag und verwandten Reaktionen disponiert sind. Was Kretschmer beschreibt, sind Temperamentserscheinungen, so dass es eine erstaunliche Verallgemeinerung bedeutet, wenn er seinem bekannten Werk den Titel «Körperbau und Charakter» gibt. Diese Ungenauigkeit brachte grosse Unklarheiten mit sich, die heute noch die Erörterung des Problems erschweren. Adler war zunächst bereit, in der Kretschmerschen Typologie eine wertvolle Erweiterung seiner Organminderwertigkeitslehre zu sehen; später jedoch verwarf er alle Typologien als «schematisierend», als eine Denkersparnis, die das Beste an der psychologischen Erkenntnis dem Verlangen nach Schablonen und Schubladen opfert: das Individuum in seiner Einmaligkeit und Originalität straft meistens die subtilsten Typenlehren Lügen: Temperament und Charakter widersprechen unzählige Male dem Vorurteil, das aus der Körperform weitreichende Schlüsse glaubt ziehen zu dürfen.

Aber nicht nur Charakter und Temperament sind für die Individualpsychologie erworbene Persönlichkeitsfaktoren, in die biologische und andere Voraussetzungen lediglich als «Baumaterial» eingehen können; auch die Intelligenz ist innerhalb der Lehre Adlers eine vom «Lebensstil» abhängige Größe. Definiert man die Intelligenz mit W. Stern als die Fähigkeit des Verstandes, sich auf neue Situationen ein- oder umstellen zu können, oder beschreibt man sie individualpsychologisch als die fruchtbare Auseinandersetzung mit dem Leben (als

(* Aus dem Buche des Verfassers: Individualpsychologie, die Lehre Alfred Adlers, soeben erschienen im Verlag E. Reinhardt, München/Basel.)

«Lebensführung»), so wird klar ersichtlich, dass Charakter und Intelligenz miteinander verflochten sind. Sofern biologischer Schwachsinn ausgeschlossen wird, postuliert die Individualpsychologie, dass in jedem Kinde alle Entwicklungsmöglichkeiten vorhanden sind. «Jeder Mensch kann alles» (Adler). Intelligenz ist das Ergebnis eines Trainings, das vor allem dann erfolgreich ausfallen wird, wenn der Charakter durch die Erziehung die im Gemeinschaftsgefühl liegende «Weltoffenheit» erworben hat. Daraus resultiert gewöhnlich auch der Mut, den jede Intelligenzleistung zum Ausdruck bringt: nur der kann die Widerstände des Materials überwinden, kann zu Einsicht und Vertiefung gelangen, der vom Bestreben durchdrungen ist, seinen Beitrag an die Allgemeinheit zu leisten. Die aus der sozialen Haltung erwachsende Intelligenz bezeichnete Adler als gesunden Menschenverstand (common sense) und grenzte diesen gegen die «Privatintelligenz» der seelisch kranken Menschen ab, die ihre Findigkeit in den Dienst ichhafter Scheinprobleme stellen, wobei sie dem oberflächlichen Betrachter als «unintelligent» erscheinen mögen — wie etwa beim psychogenen Schwachsinn —, indes nicht die Intelligenz, sondern die Lebenseinstellung fundamental gestört ist.

In diesem Lichte kann die Individualpsychologie auch nicht an angeborene «Begabungen» glauben.

Sie erkennt in jeder Leistung den Mut und das Training, die letzten Endes in der produktiven Persönlichkeit verankert sind. «Begabtheit» und «Unbegabtheit» sind Vordergrundphänomene: wer tiefer blickt, erkennt hinter ihnen eine Lebensgeschichte, die mit einer gewissen Zwangsläufigkeit auch zum Erwerb oder Nichterwerb von Leistungseigenschaften führt. Der lärmende Fata-

lismus, der im «Begabungswahn» liegt, übersieht den Einsatz und die Anstrengung, mit der alle sog. «begabten» Menschen ihre Fähigkeiten entwickeln. Auch hier muss der Erziehung (und der an sie anschliessenden Selbsterziehung) die massgebliche Rolle zugewiesen werden. Die Tätigkeiten und Werte, an denen das Kind seine wichtigsten und eindrücklichsten Erfolgserlebnisse hat und mit denen es das Höchstmaß von Anerkennung und Liebe erhält, werden die unbewussten Leitmotive seines Strebens: dieses wird um so hartenäckiger und entschiedener ausfallen, je mehr Selbstvertrauen und Mitmenschlichkeit im Kinde lebendig geworden sind. Die Genialität als äusserste Form der «Begabung» ist ebenfalls der grosse Einsatz eines Menschen zur Lösung kulturell bedeutsamer Probleme: Schillers Satz, dass Genie vielleicht nur Fleiss ist, wird durch die Tiefenpsychologie bestätigt, wenn man ergänzend beifügt, dass der Fleiss des genialen Menschen durch frühkindliche Selbstüberwindung und ein grandioses (wenn auch oft sehr schwankendes) Selbtsvertrauen inspiriert sein muss.

Mit der Ablehnung des Vererbungsglaubens schaltet die Individualpsychologie jeden erzieherischen Pessimismus aus, der in der Vergangenheit so unheilvoll gewirkt hat. Sie bürdet damit dem Erzieher eine grössere Verantwortung auf, zeigt ihm aber auch neue Chancen seines pädagogischen Gestaltens. Schliesslich eröffnet sie damit einen freien Horizont für die kindliche Selbstverwirklichung: ihre Erziehungsgläubigkeit hat nicht nur die theoretischen Gründe für sich, sondern ist auch praktisch die beste Gewähr für die Ausschöpfung aller erzieherischen Möglichkeiten. Nur der Glaube an die unbegrenzte Erziehbarkeit und Bildsamkeit des Menschen kann in der pädagogischen Praxis Richtschnur und Leitstern sein.

Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern — ein Problem unserer Zeit

An der Jubiläumstagung der Vereinigung schweizerischer Amtsvormünder, die am 4. und 5. Oktober in Zürich ihre 50-Jahrfeier durchführte, sprach Botschafter A. R. Lindt, Bern, Delegierter des Bundesrates für technische Zusammenarbeit, über die Erfahrungen in den Entwicklungsländern. Von seinen ungemein eindrücklichen Ausführungen halten wir hier einiges fest:

Dank unserer Mitverantwortung und dem Bewusstsein, dass wir in eine Schicksalsgemeinschaft eingeordnet sind, sprengen wir mit der Entwicklungshilfe unsere Landesgrenze. Während bei den Grossmächten das erste Motiv ein politisches ist, steht für uns Schweizer die Solidarität, das heisst die Mitverantwortung im Vordergrund. Unser Ansehen ist in den neuen Staaten Afrikas und Asiens sehr gross, die Neutralität sehr geschätzt. Man erkennt den Vorteil unseres Kleinstaates und würdigt die Tatsache, dass wir keine Kolonialmacht sind. Der Bedarf ist gewaltig. Unsere Leistung — zurzeit 60 Millionen, auf drei Jahre verteilt — ein Tropfen. Trotzdem hat sich die Vielfalt unserer Hilfswerke bewährt. Der Grundsatz, die Privatinitiative

mit Bundesbeiträgen zu unterstützen, soll hochgehalten werden. Zur praktischen Hilfe führte Botschafter Lindt aus: Wir haben gelernt, dass technische Erfahrungen nicht wie Blumenstücke verpflanzt werden können. Deshalb schaden kurzfristige Experten zwar selten, nützen leider aber auch selten. Sie können jedoch nützlich sein, wenn sie länger im Lande bleiben und bemüht sind, Dauerbeziehungen herzustellen.

Stipendiaten, die wir in unser Land kommen lassen, an unsren Hochschulen ausbilden, bewähren sich nur dann, wenn die Auslese sorgfältig getroffen wird und die Leute anschliessend die Möglichkeit bekommen, in ihrer Heimat eine ihrer Ausbildung gemäss Stelle zu bekleiden. Eine dritte Hilfe ist das *kombinierte Projekt*. Nebst der Finanzierung arbeitet ein Team von Schweizern im Entwicklungsland und übergibt nach und nach die Leitung den bei uns geschulten und ausgebildeten Einheimischen.

Es ist wichtig zu erkennen, dass die Entwicklungshilfe nicht ohne weiteres zu einem Paradies führt. Sie kann unter Umständen zu politischen Spannungen führen. Zugleich mit wirtschaftlichen Änderungen müssen